

weit entfernt von denen, die bei Irenäus, möglicherweise teilweise auf mangelhaften Quellen beruhend, überliefert sind. Dem Verf. gebührt unser Dank dafür, daß er uns die Gnosis als eine ernsthafte Form der Denkbemühung um den christlichen Glauben verdeutlicht hat.

B. ALAND

PETERSON, ERIK, *Johannesevangelium und Kanonstudien*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von *Barbara Nichtweiß*, unter Mitarbeit von *Kurt Anglet* und *Klaus Scholtissek* (Ausgewählte Schriften; 3). Würzburg: Echter 2003. LIV/355 S., ISBN 3-429-02560-5.

Nach einer mehrjährigen Unterbrechung ist nun mit dem vorliegenden Bd. die auf insgesamt 14 Bde. projektierte Ausgabe der „ausgewählten Schriften“ Erik Petersons (= P.) wieder in Fahrt gekommen. Weitere Bde. werden in Kürze folgen.

Zu den Aufgaben P.s gehörte es in der zweiten Hälfte der 20er Jahre in Bonn, Vorlesungen in der neutestamentlichen Exegese zu halten. Das Manuskript seiner Vorlesungen zum Römerbrief liegt seit 1997 vor, die Manuskripte zu den Vorlesungen zur Apokalypse, zum Lukasevangelium und zum 1. Korintherbrief werden demnächst zur Verfügung stehen. Der vorliegende Bd. enthält vor allem das ausführliche Manuskript zur Vorlesung zum Johannesevangelium. Zweimal hat Peterson die Vorlesung gehalten – einmal im Sommersemester 1927, sodann im Sommersemester 1929. Offenbar reichte beide Male die Zeit nicht, den Gesamttext dieses Evangeliums auszulegen. Das Manuskript endet mit dem Kommentar zum Vers 7, 30. Doch füllt der Kommentar zu diesen Kap. und Versen in der vorliegenden Fassung immerhin gut 230 Seiten, zu denen noch eine ausführliche Einleitung in das Evangelium kommt, die noch einmal 56 Seiten umfaßt. Die Herausgeber haben noch eine Reihe weiterer Texte geringeren Umfangs in den Bd. mit aufgenommen: zwei kurze Einzelauslegungen zu Joh 13, 1 und zu Joh 16, 12–24 sowie eine Reihe von Einzelstudien, die unter der Überschrift „Kanonstudien“ zusammengefaßt erscheinen. Diese stammen in der Regel aus den 40er Jahren und sind in der Mehrzahl wohl Manuskripte zu Vorlesungen, die in Rom vorgetragen worden sind.

Nach einem Geleitwort von *Karl Kardinal Lehmann* eröffnet ein längerer Text aus der Feder von *Barbara Nichtweiß* den Bd. Sie gibt hier die nötigen Informationen über die Edition der im vorliegenden Bd. gesammelten P.-Texte. Sie berichtet über die Umstände der Abfassung der Texte und gibt über die Art und das Maß der Bearbeitung der Manuskripte Rechenschaft. Sie begründet die Auswahl und Zusammenstellung der P.-Texte und teilt mit, welche Sekundärliteratur P. bei der Erarbeitung seiner Vorlesungen vorwiegend herangezogen hat. Durch die Mitteilung solcher Erkenntnisse ermöglicht es die Herausgeberin dem Leser, sich ein recht genaues Bild von den Prozessen der Entstehung der Kommentar-Texte zu machen.

Es folgt eine ausführliche „Einführung in die Johannesvorlesung Erik Petersons“ von *Klaus Scholtissek*. Aus der Kompetenz eines heutigen Exegeten des vierten Evangeliums macht er auf die Eigenheiten des P.-Kommentars aufmerksam und stellt ihn in die neuere Geschichte der Johanneskommentare hinein. Er bestätigt viele der Auffassungen, die P. seinerzeit vertreten hat – z. B. bezüglich der Einbettung des Johannesevangeliums in eine Vierersammlung bzw. einen Viererkanon von Evangelien oder bezüglich der Unabhängigkeit des Johannesevangeliums von den Mandäern und ihren Schriften und Kulturen. Er sieht auch Berührungen zwischen der Auslegungspraxis P.s und heute neu wichtig gewordenen Formen der kanonischen Schriftauslegung. Er macht aber auch darauf aufmerksam, daß P. hier und da an Grenzen gestoßen ist oder sie überschritten hat. Dies sei beispielsweise da der Fall, wo sein eschatologischer Deutungsansatz zu Aussagen führe, die apokalyptisch überdehnt seien, oder wo sich in der Charakterisierung der Juden, von denen im Johannesevangelium häufig die Rede ist, mißverständliche Formulierungen fänden. Scholtisseks „Einführung...“ hilft dem Leser, die spezifischen Züge des P.-Kommentars und seinen Ort in der Exegesegeschichte genauer zu erfassen.

Das Vorlesungsmanuskript P.s setzt – wie bereits angedeutet – mit einer ausführlichen Einleitung in das Evangelium ein. Da wird die Art, wie im Johannesevangelium der Begriff des „Evangeliums“ genauerhin verwirklicht ist, bestimmt und die besondere Stel-

lung des Evangeliums im Vierkanon beschrieben. Da wird über die kanonische und apostolische Ausrichtung des Evangeliums gehandelt, in dem „Lieblingjünger“ der Verf. des Textes ausgemacht und schließlich das Umfeld, innerhalb dessen das Evangelium abgefaßt wurde, dargestellt. In der Auslegung selbst geht P. Vers für Vers voran. Er hebt die besonders zu beachtenden Akzente, die der Text jeweils aufweist, hervor. Er stellt unterschiedliche Auslegungsmöglichkeiten einander gegenüber, um sich schließlich für eine zu entscheiden. Er untersucht, welchen genaueren Sinn dieser oder jener Begriff enthält. Dies ist beispielsweise in sehr ausführlicher Weise bei der Kommentierung schon des ersten Verses des ersten Kap. der Fall. Da geht es um die Bedeutung des Begriffs Logos.

Will man die Eigenart der Interpretation des Johannesevangeliums durch P. erfassen, tut man gut daran, an die Situation zurückzudenken, in der er die vorliegenden Texte erarbeitete – die kirchliche und theologische Situation ebenso wie die persönliche Situation P.s. Kirchlich war die Zeit – für die evangelische Kirche in Deutschland – dadurch geprägt, daß das landesherrliche Kirchenregiment schon Vergangenheit geworden war und die Suche der neu auf sich allein gestellten evangelischen Kirchen nach innerer Vergewisserung noch keinesfalls abgeschlossen war. P. beobachtete die entsprechenden Bewegungen intensiv. Theologisch war entsprechendes der Fall: Die Phase der liberalen Theologie hatte ein Ende gefunden, die „dialektische“ Theologie und – oft mit ihr seltsam verbunden – die religionsgeschichtlich arbeitende Theologie bestimmten die Themen und die Methoden der Theologen. An beidem nahm auf seine Weise P. teil. Er zog religionsgeschichtliche Quellen immer wieder hinzu, wissend, daß sie zur Erhellung eines Evangelien-Motivs nicht selten etwas beizutragen vermögen. Besonders häufig greift er auf jüdische Quellen zurück, z. B. aus dem Talmud. Im übrigen vermag er immer wieder patristische Texte auszuwerten, um einen Evangelientext aufzuschlüsseln. Derartige zieht sich durch den ganzen Johanneskommentar hindurch. Besonders wichtig ist es, daß man auch die persönliche Situation P.s nicht unberücksichtigt läßt, wenn es darum geht, das Besondere dieses Kommentars zu erkennen: P. trug sich Ende der 20er Jahre bereits mit dem Gedanken, die evangelische Kirche zu verlassen und zur katholischen Kirche überzutreten –, was er 1930 auch vollzog. Katholisierende Tendenzen im Johannesevangelium werden folglich besonders aufmerksam wahrgenommen und zur Sprache gebracht. Ebenso häufig, wie dies geschieht, weist P. auf entsprechende Defizite in der evangelischen Kirche und ihrer Theologie hin. Besonders charakteristisch für den vorliegenden Johanneskommentar sind die zahlreichen kürzeren oder manchmal auch längeren Sachexkurse, die an den entsprechenden Bibelstellen anknüpfen und Ausführungen sowie Stellungnahmen zu theologischen oder spirituellen Sachfragen bieten. In ihnen werden auch immer wieder die „katholischen Dimensionen“ eines Sachverhalts ernsthaft und kenntnisreich angesprochen. Dabei kommt meistens auch der unverkennbare P.-Stil zum Zug, der in der Diktion wie in der Argumentation besonders treffend, zupackend, erhellend ist. Es ist wohl begrifflich, daß solche Exkurse vor allem in den Kommentar zum sechsten Kap. des Johannesevangeliums eingeflochten sind; denn da findet sich die johanneische Brotrede, an die P. seine Überlegungen zu den Sakramenten und insbesondere zur Eucharistie, aber auch zur sakramentalen Kirche anschließen kann. In Texten wie „Taufe und Eucharistie“ (242–243), „Jesus Christus in Fleisch und Blut“ (245–253), „Sakramentale und kirchliche Kommunion“ (255–257), schließlich „Die Zwölf und die Kirche“ (271–273) kommt unübersehbar zum Ausdruck, daß P. schon „katholisch“ dachte und sprach, bevor er – 1930 – den Übertritt in die katholische Kirche vollzog. Dieser Tatbestand wirkte sich über den ganzen Kommentar hin auch so aus, daß sich P. immer wieder kritisch von zwei anderen Johanneskommentaren absetzte. Der eine Kommentar war der von Walter Bauer (Das Johannesevangelium, Tübingen 2. Aufl. 1925), der für P. die protestantischen Deutungsmöglichkeiten der damaligen Zeit darstellte. Der andere war der von Marie-Joseph Lagrange (Évangile selon Saint Jean, Paris 4. Aufl. 1927). Dieser Kommentar stammte von einem katholischen Ausleger, schöpfte aber die Möglichkeiten moderner Bibelwissenschaft zu wenig aus.

Auch wenn P. bei seiner Kommentierung des Johannesevangeliums nur bis zu Kap. 7, 30 gelangte und sein Kommentar in diesem Sinn ein unvollendet gebliebenes

Werk ist, ist das, was doch vorliegt, so breit und sorgfältig entfaltet, daß man begründet der Meinung sein kann, daß ein einigermaßen abgerundetes Bild dessen, was P. als Ausleger des 4. Evangeliums im Sinn hatte, letztlich zustande gekommen ist. Auf jeden Fall liegt mit diesem Kommentar ein weiterer, kräftiger Mosaikstein für das Bild P.s vor, das sich durch die Herausgabe seiner nachgelassenen Schriften immer deutlicher abzeichnet.

Die dem Bd. noch beigegebenen „Kanonstudien“ haben mit dem Johanneskommentar vor allem dies gemeinsam, daß sie denselben Verf. haben. Weitgehend aus späterer Zeit stammend, atmen sie doch denselben Geist wie der frühere Kommentar. Im übrigen kann man in der Auswahl dieser noch in den Bd. hineingenommenen Texte insofern eine Logik entdecken, als von ihnen eine Linie zu den Abschnitten in der langen Einleitung in den Johanneskommentar gezogen werden kann, in denen P. sich schon mit Kanonfragen befaßt hatte (9–35).

W. LÖSER S. J.

## 2. Historische Theologie

RICKENMANN, AGNELL, *Sehnsucht nach Gott bei Origenes*. Ein Weg zur verborgenen Weisheit des Hohenliedes (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; 30). Würzburg: Echter 2002. XV/527 S., ISBN 3-429-02293-2.

„Der leere Wunsch, die Zeit zwischen dem Begehren und Erwerben des Begehrten vernichten zu können, ist Sehnsucht.“ Zwischen Kants Definition und unserem Begriff von Sehnsucht liegen Welten, liegt die Aufwertung der Sehnsucht durch die Romantik, durch Philosophen des Idealismus, durch protestantische Theologen wie Schleiermacher. Bis vor noch nicht allzulanger Zeit spielte die Sehnsucht in der katholischen Theologie praktisch keine Rolle (vgl. die alte Ausgabe des LThK), aber das hat sich geändert (vgl. die neue Ausg., wo ihr gleich zwei Abschnitte gewidmet werden: Sehnsucht. I. Mystisch, II. Praktisch-theologisch). Für zahlreiche andere Versuche, den Begriff der „Sehnsucht“ für die Theologie nutzbar zu machen, stehe der schöne Artikel von M. Kehl, *Sehnsucht – eine Spur zu Gott?* (GuL 70, 1997, 404–414). Kein Wunder, daß auch die historisch arbeitende Theologie von dem neueren Boom um die Sehnsucht sich hat anstecken lassen. Bei Augustinus einzusteigen ist dabei naheliegend, man denkt sofort an das berühmte Diktum aus den Bekenntnissen vom unruhigen Herzen usw. (vgl. Kl. Kienzler, *Die unbegreifliche Wirklichkeit der menschlichen Sehnsucht nach Gott*, in: *Die Confessiones des Augustinus von Hippo*, Freiburg i.Br. 1998, 61–105). Vorliegende Arbeit setzt es sich nun zum Ziel, der Sehnsucht nach Gott auf griechischer Seite nachzuspüren. Daß der Autor (= R.) sich konkret für Origenes entscheidet, ist dabei eine vernünftige Option, denn dieser Denker bringt alle Voraussetzungen mit sich, bei ihm fündig zu werden. Daß R. hier nochmals zentriert und dessen berühmten Kommentar zum Hohenlied zum Hauptfeld seiner Recherche auswählt, ist wiederum eine gute Entscheidung; denn in diesem Liebeslied ist die Sache, um die es in der Sehnsucht geht, sicher greifbar. – Für die nähere Gliederung der Arbeit ist nun wichtig, daß für Origenes selbst das Hohelied die dritte Stufe eines Aufstiegsschemas darstellt, das nach traditioneller Auffassung Salomon bereitgestellt hat. Die beiden vorausgehenden Stufen, das Buch der Sprichwörter und Kohelet, befassen sich dabei mit der Ethik und Naturbetrachtung, das Hohelied selber mit theologischer Einsicht bzw. Epoptie. Da die Kommentare des Origenes zu den Büchern der Sprichwörter und zu Kohelet jedoch bis auf einige wenige Fragmente verlorengegangen sind, beschäftigt sich der Autor statt dessen ersatzweise mit dem Phänomen der Sehnsucht in sonstigen Werken des Origenes. So gliedert er seinen Stoff also in zwei große Teile: 1. „Zum Phänomen der Sehnsucht bei Origenes – Der Weg zum Hohelied“ (35–194), 2. „Höhepunkt im Hoheliedkommentar – Dramaturgie der Sehnsucht“ (195–444). Näherhin analysiert R. das Phänomen der Sehnsucht im ersten Teil in folgenden Werken des Origenes: a. im *Johanneskommentar*, b. im *Contra Celsum*, c. in *De principiis* II,8–III,1 (*De anima*), d. in der *Psalmexegese*. Bei der Analyse des *Johanneskommentars* geht es dabei darum, „den fundamentalen Zu-